

Unergründbare Tiefen

Kriminalroman

K. F. SCHILLER

© 2017 Karl Schiller

Autor: Karl Schiller

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:
Buchschniede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschniede.com

ISBN: 978-3-99057-890-2 (Paperback)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Zum Autor:



Karl Schiller

In Wien geboren, war er drei Jahrzehnte lang in Wien als Polizist tätig. Er kennt den Polizeialltag also wie kein anderer.

Bis zu seinem Pensionsantritt war er als dienstführender Polizeibeamter tätig und konnte am Geschehen hautnah mitwirken.

Als Pensionist begann er seine Erlebnisse mit Witz und Charme zu Papier zu bringen.

Mit viel Lebenserfahrung, gewonnen aus seinem Beruf, will er seine unterhaltsamen Romane der Öffentlichkeit zugänglich machen.

Dieser Vorfall liegt einige Jahre zurück und erregte damals großes Aufsehen. Unmittelbar nach der Eröffnung des neuen Thermenhallenbads in einem Randbezirk von Wien, welches damals, nach langer Instandsetzung und großzügigen Umbauten, wieder eröffnet wurde, ereigneten sich zwei außergewöhnliche Mordfälle. Die Polizei hatte anfänglich bei der Aufklärung wenig Erfolg. Nur durch ein paar Zufälle konnten die Beamten den Täter überführen und das Verbrechen aufklären. Die Medien berichteten laufend über die aufsehenerregende, schreckliche Tat. Für die Eröffnung des Bades war das natürlich keine gute Reklame. Die Lage beruhigte sich erst, als man Wochen später den Täter durch einen internationalen Fahndungserfolg überführen konnte.

Dass man auf den geschichtsträchtigen Tatort aufmerksam wurde, liegt schon Jahrzehnte zurück, als die Heilquelle durch Zufall entdeckt wurde.

Die heiße Schwefelquelle wurde 1934 nach Erdölversuchsbohrungen entdeckt. Das Interesse an dem Fund war zu Beginn nicht groß, daher wurde die Quelle vergessen. Erst 1965 wurde im Auftrag der Gemeinde nach der alten Quelle neuerlich gebohrt, unmittelbar darauf die Heilquellengesellschaft gegründet, im Jahre 1969 der provisorische Kurbetrieb aufgenommen. Ei-

nige Jahre später, eine zweite Quelle erschlossen und nach einigen Umbauten und Renovierungen neu gestaltet. Eines der modernsten Hallenbäder Wiens, das in kürzester Zeit für große Beliebtheit bei den Badegästen und Schwimmsportvereinen sorgte, war damit vor den Toren der Bundeshauptstadt entstanden. Bei ekelhaftem und kaltem Wetter war der Andrang in der Therme immer besonders groß. Den Besuchern bot sich ein Hauch Karibik. Künstliche Strände und Palmen die ihre Wedel ins Wasser tauchten. Ein großzügiges Angebot an diversen Saunalandschaften, einladende Liegeplätze zum Entspannen. Jeder konnte seine ruhige Ecke finden.

Allerdings wurde die feierliche Wiedereröffnung dieser beschaulichen Thermenlandschaft von einem Verbrechen überschattet. Ein furchtbares Ereignis, das so manchem badenden Besucher das Blut in den Adern gefrieren ließ. Eine unangenehme Situation für die Betreiber der neuen Wohlfühloase.

Ein paar Wochen nach der Eröffnung geschah ein Mord. An einer jungen Sportlehrerin. Einfach so. Im nagelneuen Thermenbad. Die Frau war achtundzwanzig Jahre alt und kam jeden Mittwoch in der Zeit von 15.00 bis 17.00 Uhr, mit ihren Schülern, einer vierten Klasse Mittelschule, zum Schwimmunterricht. Nachdem der Unter-

richt zu Ende war, verließen die Jugendlichen selbst das Bad.

Frau Beate Solinger, so hieß übrigens die Lehrerin, blieb immer noch etwas länger, um sich von ihrem verantwortungsvollen Nachmittag mit den Schülern zu erholen. Etwas Entspannung konnte die engagierte Lehrerin immer brauchen.

Der seit einigen Jahren im Bad beschäftigte Sportlehrer und Bademeister Jürgen Holbring unterhielt sich mit der Lehrerin noch oft und gerne einige Zeit nach ihrem Nachmittags-Unterricht, in der etwas ungemütlichen Kantine. Augenzeugen behaupteten später, dass der großgewachsene und stets gebräunte Herr Holbring der hübschen Frau sehr zugetan war. Und sie ihm offensichtlich auch. Denn es kam durchaus vor, dass der Bademeister und die attraktive Lehrerin das Bad, lange nach Badeschluss, eng umschlungen, gemeinsam verließen. Es ist ja nichts dabei, wenn sich zwei Menschen besonders sympathisch finden und sich dabei nahekommen. Kollegen des feschen Bademeisters vermuteten, dass die beiden nicht nur eine enge Freundschaft verband, sondern auch, wie man im Wiener Jargon so schön sagt, miteinander ein Techtelmechtel hatte. Aber nicht nur das. Es wurde sogar gemunkelt, die beiden würden sicher bald heiraten.

Es war an einem Donnerstag gegen 05.30 Uhr, draußen, vor der Türe präsentierte sich ein ungastlicher Novembermorgen. Ich war froh über mein wärmendes Beamtenfrühstück in meinem Büro. Eine Tasse heißer Kaffee und ein Butterbrot, das mir meine Frau in der Früh zubereitet hatte, weckten meine Lebensgeister. Draußen regnete es seit Stunden unentwegt. Ein böiger Wind ließ den Regen quer gegen die alten Bürofenster prasseln. Ein ungastliches Wetter, aber kein Wunder, der Winter stand ja vor der Türe. Meine Berichte der letzten vierundzwanzig Stunden hatte ich erledigt und ich wartete auf die Kollegen, die mit dem Streifenwagen den Rapport in das Kommissariat bringen sollten.

Ich dachte noch, heute reicht es mir wirklich, mein Nachtdienst ist bald zu Ende. Aber man soll die Nacht nicht vor ihrem Ende loben, oder so ähnlich sagt man ja. Mein Diensttelefon klingelte und ließ mich unangenehme Nachrichten erahnen. Mit den Jahren bekommt man ein Gefühl für ein typisches Läuten. Es ist anders, als der Klingelton, wenn die eigene Frau anruft. Es schwingt so ein bisschen nach, man weiß, es wird ernst, es ist aus mit der Gemütlichkeit.

Am anderen Ende der Leitung meldete sich unser Funksprecher mit keiner besonders guten Nachricht: „Karl, ihr werdet keine Freude haben. Der Streifenwagen kommt vorbei und holt dich.“

Wir haben eine Frauenleiche in der städtischen Aufforstung, nächst der Bushaltestelle, circa zweihundert Meter vom neuen Hallenbad entfernt, aufgefunden. Vermutlich handelt es sich um einen Mordfall. Kriminalbeamte, die Spurensicherung und der Amtsarzt sind unterwegs“, berichtete er todernst.

Ich wusste sofort, welche Ausrüstung bei diesem Wetter auf mich zukommt und was ich alles brauchen werde. Gummistiefel, Regenmantel und eine dichte Kopfbedeckung und sehr viel Kaffee, denn der Tag kann lang werden. Kurze Zeit später holten mich meine Kollegen aus dem Nachtdienst ab. In ihren Gesichtern konnte ich gleich erkennen, dass sie keine Freude über diesen Einsatz hatten.

Erfahrungsgemäß zogen sich solche Amtshandlungen den ganzen Tag dahin. Zum Kollegen im Wachzimmer meinte ich noch launig: „Bitte übergib alles der Ablöse und schau das Du nach Hause kommst. Sollte meine Frau heute anrufen, sag ihr, sie soll sich keine Sorgen machen, ich komme diese Woche sicher noch heim.“

Am Tatort angekommen, wurde ich von den Kollegen der Nachtdienstgruppe über die derzeitige Situation genauestens informiert. Die Spurensicherung vermutete einen Mord, möglicherweise einen Sexualmord, so wie das Opfer her-

gerichtet wurde. Der Auffindungsort der Toten wurde von einem Zeugen entdeckt. Die Frau lag in einem dichten Gebüsch und war mit Zweigen und vielen Blättern bedeckt. Es entstand der Eindruck, dass der Täter beabsichtigt hatte, dass sie nicht gleich gefunden werden sollte und der Mörder damit genügend Zeit gewinnen wollte, um unterzutauchen. Umso früher man das Opfer gefunden hätte, umso eher könnte man vielleicht auf seine Person kommen und das wollte er anscheinend nicht. Daher hat er den vermeintlichen Tatort getarnt und ihn für andere Leute möglichst unauffindbar gemacht.

Ich sah die Kollegen an und bemerkte, dass die beiden bereits völlig durchnässt waren. „Seid ihr hergeschwommen, ihr tropft erheblich“ amüsierte ich mich. Der Kollege bemerkte sauer, „wir hatten das Glück wie immer die ersten am Tatort zu sein und konnten uns nicht unterstellen. Bei der Tatortüberwachung war das nicht möglich“, meinte der Kollege.

„Ihr verschwindet von hier und ab unter die Dusche. Und ein kräftiger Glühwein ist erlaubt, euer Dienst ist ja zu Ende. Habt ihr die Tote durchsucht?“, fragte ich noch. „War bis jetzt nicht möglich, bei dem Regen wollten wir keine Spuren zerstören“, argumentieren die beiden völlig korrekt. „Bringt noch die Absperrbänder an und

sichert den Tatort und dann ab mit euch“, forderte ich sie freundlich, aber bestimmt auf.

„Schickt mir die Kollegen der Ablöse, die sollen die neugierigen Passanten zurückweisen. Und den Tatort lückenlos und großräumig absichern. Ich verstehe nicht, dass einem der Tod eines Menschen, überhaupt wenn es sich um ein grausames Gewaltverbrechen handelt, so faszinieren kann“, polterte ich etwas lauter und grantig. Die Kollegen drängten die neugierigen Menschen behutsam zurück, die sich nach und nach um das Geschehen gedrängt hatten. Nun konnten wir endlich in Ruhe arbeiten.

„Weißt, das sind lauter Morgenmenschen, die erkennt man daran, dass ihnen ein frühzeitiger Arbeitsbeginn nichts ausmacht. Erst das Warten auf das Arbeitsende zerrt an den Nerven. Darum stehen die da herum“, bemerkte ich zynisch.

Ich kümmerte mich sofort um einen der wenigen Zeugen und bat den Mann, sich bei dem Sauwetter in den Einsatzwagen zu setzen. Unser Zeuge war natürlich etwas aufgeregt und ich redete auf ihn beruhigend ein. Ich konnte ihn ein bisschen verstehen, da man ja mit solch einer Sache nicht alle Tage zu tun hat.

Ich stellte mich vor: „Mein Name ist Chefinspektor Rellisch, was können sie uns mitteilen, was haben sie gesehen, wo können sie uns helfen?“

„Herr Inspektor, ich bin noch ganz aufgeregt. Mein Name ist Peter Gangelberger. Wissen Sie, ich gehe täglich und bei jedem Wetter in der Gegend mit meinem Hund spazieren. Ich bin Pensionist und kann nicht bis in den Tag hinein schlafen, daher bin ich immer schon so zeitig unterwegs. Es war knapp vor 06.00 Uhr, als mein Hund in der Nähe der dichten Sträucher schnupperte, benahm er sich ganz aufgeregt und winselte dabei ungewöhnlich laut. Er zog an der Leine, in Richtung der Bäume. Ich glaubte zuerst, dort hat jemand seinen Müllsack abgelegt.

Erst als ich näher ging sah ich: da liegt ein Mensch. Es war der ganze Körper mit Zweigen und Laub zugedeckt. Nur die Füße waren zu sehen. Ich konnte es nicht glauben, dass hier ein Toter liegt. Ich ging einige Schritte zurück, um keine Spuren zu zerstören. Nachdem ich mich etwas beruhigt hatte, verständigte ich sofort über mein Handy den Notruf der Polizei. Ich habe nichts angerührt. Ich war über den Fund sehr erschrocken, so etwas vergisst man nicht so schnell“, schilderte er noch immer zitternd.

„Haben sie jemanden beim Tatort gesehen? Waren Leute in der Nähe? Stand wer bei der toten Frau, als sie hinzukamen? War vielleicht ein Fahrzeug in der Nähe abgestellt? Wie spät war es, als sie beim Tatort ankamen?“, fragte ich. „Herr Inspektor, ich war alleine am Ort, es war

niemand da, der mir aufgefallen wäre. Es regnete doch äußerst heftig, da war niemand unterwegs. Ich sah ein Fahrzeug, etwa dreißig bis vierzig Meter von der Straße weg, abgestellt. Es war ein grüner Opel, ich glaube es war das Kennzeichen W 001 ... RU, oder so ähnlich, so genau konnte ich es nicht wahrnehmen. Und ob der Lenker ausgestiegen war, oder im Fahrzeug saß, kann ich ihnen auch nicht genau sagen. Der Pkw war dann später spurlos verschwunden. Ich merkte mir das Auto, weil ich vor vielen Jahren das gleiche hatte. Meinem Hund musste ich gut zureden und ihn beruhigen, der war außer sich und wollte immer wieder zum Fundort zurück. Wissen sie, er ist ein hoch dekoriertes und prämiertes Jagdhund. Der findet alles. Wenn der nicht dabei gewesen wäre, hätte ich die Frau wahrscheinlich übersehen. Ich bin ja selbst Jäger und sehr stolz auf ihn.“ „Wie heißt er?“, fragte ich, um den Mann etwas abzulenken und um ihn von dem Ereignis auf andere Gedanken zu bringen. „Die Rasse nennt man deutsch Kurzhaar und er heißt Wenzl“, antwortete Herr Gangelberger ganz stolz.

Aber er schilderte aufgeregt weiter: „Es dürfte knapp nach 06. 00 Uhr gewesen sein, als der erste Polizeiwagen mit Blaulicht ankam und vor den kleinen Wäldchen hielt. Da kamen ein paar Leute dazu, vorher war keiner da, ich war alleine an dem Ort. Ihre Kollegen sperrten dann den

Zugang zum Tatort ab. Mehr Informationen habe ich auch nicht, da kann ich ihnen nicht helfen“, beendete er seinen Augenzeugenbericht. Als mir unser Zeuge das Protokoll unterschrieben hatte, den Streifenwagen verließ und ich mich für seine Mitarbeit bedankte, hörte ich eine vertraute Stimme aus dem Hintergrund. Oberst Berger der Leiter der Kriminalabteilung in unserem Bezirk. Er stand auf einmal vor dem Einsatzfahrzeug.

„Immer, bei so einem wunderbaren Sauwetter, zieh ich den Joker. Wenn es schön ist, fallen die anderen auf die Butterseite“, wetterte er lautstark über das Sauwetter. Oberst Berger betrat den Tatort etwas vorsichtig, fast so wie ein Jäger, der erst das Gelände nach brauchbaren Spuren aufmerksam begutachtet, bevor er mit der Jagd beginnt.

Als er mich sah, drangen schon seine vertrauten Worte an mein Ohr: „Karl, wenn du dabei bist, ist es immer eine ernste Geschichte. Ich sehe schon wieder eine längere Arbeitsgemeinschaft auf uns zukommen, die vermutlich Wochen dauern wird. Ich glaube, wir werden uns eine Wohnung nehmen, so wie es aussieht. Ich habe schon vernommen, dass es sich hier um einen Mordfall handelt. Was ist los? Schildere mir. Was gibt es zu berichten?“, fragte er professionell, neugierig. „Oberst, es brennt wieder einmal der Hut. Ja, wir haben einen Mord. Vermutlich einen Sexual-

mord. Bei dem Opfer weisen die Spuren deutlich darauf hin. Spurensicherung und Polizeiarzt waren schon an der Leiche dran“ ,berichtete ich, noch nicht ganz so ausführlich.

Oberst Berger sah mich mit ernster Miene an und fragte nach einer Weile, „wer ist der Polizeiarzt?“ Ein Schmunzeln kam mir über die Lippen, weil ich wusste, was nach meiner Aufklärung gleichkommen würde: „es ist Dr. Lunzer, vom Nachbarbezirk, der hat heute bei uns Journaldienst“, bemerkte ich schnippisch. Ich kannte ja die Geschichte und die darauffolgende Antwort, die ich schon vom Oberst erwartete.

Der Oberst hüstelte einige Male, räusperte sich kritisch und meinte spöttisch: „Da müssen wir aufpassen! Der Spezialist verwechselt uns nicht wieder die Leichen wie beim letzten Mord. Er meinte damals, wir hätten ihm keine genauen Angaben gemacht. In der Gerichtsmedizin wurde ein Mann mit einer Frau verwechselt. Ich gab ihm zu verstehen, dass wir von der Polizei keine Leichen umtauschen und genau wissen, wie ein nackter Mann, oder eine nackte Frau aussehen. Wir sind schon lange genug auf dieser Welt, um den Unterschied zu erkennen. Seit dem damaligen, überfreundlichen Gedankenaustausch redet er nicht mehr mit mir“.

„Dann werde ich halt mit ihm über die Tote sprechen. Und übrigens, die Leiche kommt sofort in die Gerichtsmedizin. Da ist er weit weg vom Geschehen“, bemerkt ich.

Oberst Berger ist nicht er selbst, wenn er nicht einen seiner berühmten und amüsanten Witze anbringen kann. Er erzählte gleich einen so nebenbei, weil er gerade dazu passte und sich auch um die Gerichtsmedizin handelte.

„Sie müssen beim Ausfüllen des Totenscheines mehr Sorgfalt walten lassen“, mahnte der Chefarzt von der Gerichtsmedizin den jungen Assistenten. Sie haben schon wieder in der Spalte mit der Frage ** Todesursache ** ihren Namen Dr. Wagner eingetragen“.

Wer sich am meisten über den Witz amüsierte, war klar. Der Herr Oberst natürlich. Wir begrüßten die humorvolle Einlage, um das angespannte Arbeitsklima etwas zu erleichtern.

Oberst Berger, der Leiter der Kriminalabteilung und meine Wenigkeit, betraten den Tatort. Auf dem Boden vor uns lag eine tote weibliche Person. Ihre Augen waren geschlossen. Sie war nur zum Teil bekleidet. Der Rock war hochgeschoben, die Unterwäsche lag zerrissen neben ihr. Ihre blonden Haare waren durch den starken Regen stark verschmutzt und durch eine hässliche Wunde am Hinterkopf mit Blut verschmiert.

Um den Hals war ein roter einfarbiger BH gewickelt. So wie der aussah, dürfte es sich um den Oberteil eines Bikinis gehandelt haben. Der BH war mit einem festen Knoten zugezogen, es war anzunehmen, dass die Frau missbraucht und anschließend mit dem BH erwürgt wurde. Persönliche Gegenstände, wie Ausweis oder Geldbörse, Bargeld, Schlüssel und andere Utensilien, wurden bei dem Opfer nicht gefunden.

Ich machte Oberst Berger darauf aufmerksam, wie die Tote die rechte Hand hielt. Es war nur der Zeigefinger, der gestreckt in Richtung Bad zeigte. Die anderen Finger waren zu einer Faust geballt. „Glaubst du, dass ist Absicht oder vielleicht ein Hinweis? Wollte uns der Täter etwas anzeigen und auf die Tat hinweisen? Oder ist es reiner Zufall?“, spekulierte ich.

„Du weißt ja, wir haben das schon öfter erlebt, dass Täter nach begangener Tat mit Zeichen neben dem Opfern oder Stellungen der Leichen ihre Verbrechen einzigartig kennzeichnen und den Ermittlern Rätsel aufgeben.“ Oberst Berger brummte vor sich hin und entschied: „Ich finde es ist Absicht. Der Täter hat die Leiche einfach nach der Tat im Gebüsch und unter Blättern versteckt und die Hand so gelegt, dass wir auf das Bad hingewiesen werden. Ich vermute es war genauso“.

„Es kann sich aber auch um einen Raubmord mit sexuellem Hintergrund handeln. Die Vergewaltigung weist ja darauf hin. Es gibt eigentlich keine Hinweise, wer das Opfer ist. Kein Ausweis, kein Bargeld, nichts“.

Auch ich hatte mir so meine Gedanken gemacht, die ich Oberst Berger natürlich nicht vorenthalten wollte: „Ich glaube, das war ein Einzeltäter. Das Opfer ist eine sehr schlanke Frau und für einen kräftigen Mann ist es eine Kleinigkeit, sie zu tragen und sie hier abzulegen. Man sieht keine Schleifspuren, die Tat kann auch hier begangen worden sein. Es ist aber auch möglich, dass der Fundort nicht der Tatort ist. Solche Amtshandlungen habe ich besonders gern, wenn es vom Anfang an schon eine Menge Unklarheiten gibt.“

Dr. Lunzer unterbrach uns, „ich weiß noch nicht, ob sie vergewaltigt wurde. Es liegt aber nahe, nach den Verletzungen im Bereich des Unterleibes, dass es sich eindeutig um eine sexuelle Tat handelt“.

Oberst Berger sah mich ernst an. „Karl, wie oft haben wir das schon erlebt? Dass wir gemeinsam zu einem Mord müssen?“, sinnierte er nachdenklich. „Ich kann mich nicht genau erinnern, aber es ist jedes Mal schlimm, wenn man das sieht. Ich werde es nie verstehen. Wie kann

ein Mensch sich von der Zivilisation so weit entfernen, dass er so eine Tat begeht und ein Menschenleben auslöscht? Ich meine, diese Menschen müssen krank sein. Da legt sich im Gehirn ein Hebel um und die wissen nicht mehr, was sie tun. Anders kann ich mir so eine Tat nicht erklären“.

„Wenn heutzutage einer eine andere Meinung hat, wird gleich zugestochen, oder geschossen. Die Gewaltbereitschaft der Menschen wird immer größer. Andere Kulturen und Religionen machen ein friedliches Zusammenleben immer schwieriger. Der Wert eines Menschenlebens verändert sich. Die Leute sind frustriert vom Leben und antworten auf viele, oft ausweglose Situationen, mit Gewalt. Wo soll das noch hinführen?“, bemerkte ich nachdenklich.

Ich befragte den Polizeiarzt Dr. Lunzer: „Herr Doktor, wie lange könnte das Opfer hier schon so liegen, wie weit kann man die Tatzeit eingrenzen?“ Dr. Lunzer ließ sich nur zu einer vorsichtigen Antwort hinreißen. „Man kann keine genaue Zeit angeben, aber etwas weniger als zwölf Stunden. Die Tat könnte auch etwas länger zurückliegen, aber nicht viel. Der Tod trat durch Erwürgen ein. Aber eine mögliche Todesursache ist auch die starke Wunde am Hinterkopf, durch den Schlag hat sie zumindest das Bewusstsein verloren. Ob sie auch noch miss-

braucht wurde kann ich derzeit nicht ausschließen. Eine genaue Untersuchung ist erst durch die Gerichtsmedizin möglich“, meinte er nachdenklich.

Die Überstellung des Opfers in die Gerichtsmedizin wurde ohne Blickkontakt durch schaulustige Zaungäste durchgeführt. Die umliegenden Straßen wurden gesperrt, ein rot-weiß-rotes Band über sämtliche Zufahrtswege gespannt. Niemand konnte den Tatort einsehen. Niemand konnte sehen, wer das Opfer war. Niemand konnte bis zum Tatort vordringen. Die Kollegen schirmten mit einer Plane den Tatort ab. Es war unmöglich, dass das neugierige Publikum etwas erkennen konnte.

Oberst Berger fragte mit kriminalistischer Neugier, „wissen wir eigentlich, wer die Tote ist?“ Die Antwort kam prompt vom Kollegen Manfred Forwald: „wir haben sie genau durchsucht. Kein Hinweis auf ihre Identität. Sie hatte weder einen Ausweis, noch eine Tasche, oder sonst noch etwas bei sich. Auch unmittelbar neben dem Tatort wurde nichts gefunden. Bis jetzt ist sie für uns eine unbekannte Leiche.“

Oberst Berger verdrehte die Augen, „das fehlt uns noch. Eine unbekannte Tote. Wir müssen die Presse einschalten, um festzustellen, wer die Frau ist. Ich lese schon die Schlagzeilen * * Poli-